

Analyse

Verena Mühlethaler Die Pfarrerin gewährt der Occupy-Paradeplatz-Bewegung in der Kirche St. Jakob Asyl. *Von Beat Metzler*

Mit Jesus den Kapitalismus herausfordern

Was haben Kirche und Kapitalismuskritik gemeinsam? Viel, findet Pfarrerin Verena Mühlethaler und lud die Occupy-Bewegung in den Garten des St. Jakobs. Nichts, finden einige Reformierte und traten aus der Kirche aus.

Die nächsten zwei Monate wird die Pfarrerin durch Zelte und Transparente zur Sonntagspredigt schreiten. Und sich ständig erklären müssen, warum sie und die Kirchenpflege den Besetzern Asyl gewähren. Weitere Unzufriedene werden die Kirche verlassen, weitere Begeisterte zurückkehren. «Momentan halten sich die positiven und die negativen Reaktionen die Waage», sagt Mühlethaler.

Überrascht hat die Initiative der Kirchgemeinde Aussersihl niemanden. Seit Anselm Burr den St. Jakob 1991 zur offenen Citykirche umgestaltet hat, dient der 110-jährige neogotische Bau nur noch selten der Verkündigung von Gottes Wort. Unter Burrs Leitung



fanden hier Partys, Tiergottesdienste und Aufführungen skandalträchtiger Filme statt. Mehrmals beherbergte die Kirche abgewiesene Flüchtlinge. Vor seiner Frühpensionierung hängte Burr ein Minarettplakat an den Turm.

In Verena Mühlethaler fand die Kirchenpflege eine passende Nachfolgerin. Die 39-jährige Theologin begann ihre berufliche Laufbahn in «heruntergekommenen» Vierteln von Rotterdam und Berlin, wo theologische Feinheiten wenig, der Einsatz für die Schwächsten alles zählte.

Mühlethaler - hochgewachsen, blondlockig und unpastoral gekleidet - stärkte den Kurs ihres Vorgängers. Das Programm des St. Jakobs liest sich heute wie das eines GZ: Yogalektionen, Derwisch-tänze, interreligiöse Feiern,

Zenmeditationen, Händeauflegen. Und jeden Sonntag ein Gottesdienst.

Die Kirche müsse die Gesamtbevölkerung ansprechen, so Mühlethaler. Sie selbst «als überzeugte Christin» glaube nicht, dass das Christentum den «einzigen Heilsweg zum Göttlichen» darstelle. So offen sie anderen Traditionen gegenübersteht, ihren Einsatz für Occupy begründet die Pfarrerin dann doch mit Bibelziten. Die «Verheissungen von Freiheit und Gerechtigkeit» zögen sich als Leitmotive durch die ganze Bibel. Auch Jesus habe die Religion nicht in den Dienst des Privatwohls gestellt, sondern die Gesellschaft verbessern wollen. Glückselig seien die, die sich für Gerechtigkeit einsetzten, habe er in der Bergpredigt verkündet.

Genau das mache die Occupy-Bewegung. Sie suche neue Ansätze zu einer gerechteren Verteilung des Wohlstands, ohne den Kapitalismus zu

verteufeln. Mühlethaler nehme mit dem Asylangebot eine linke Position ein, wird ihr nun von rechter Seite vorgeworfen. Sie selbst relativiert: «Es geht um neue Lösungen. Ich erhalte auch von bürgerlicher Seite Unterstützung.» Die Kirche müsse solche Kontroversen aushalten, sonst löse sie nichts mehr aus, findet Mühlethaler, die derzeit ständig in Radiomikrofone und Fernsehkameras spricht.

Wegen der Aktivistenzone im Kirchengarten würden künftig nicht weniger Menschen zur Sonntagspredigt kommen, glaubt Mühlethaler. Aus ihrer eigenen Gemeinde hätten nur zwei Mitglieder einen Austritt angedroht. Insgesamt steigt die Zahl der Reformierten im Kreis 4 seit kurzem wieder leicht an. Allerdings nicht aufgrund von Wiedereintritten. Sondern weil der Schweizer Kapitalismus deutsche Protestanten nach Zürich lockt. *Kritik an der Pfarrerin, Seite 15*

Syrien Die Lage im Land eskaliert. Präsident Assad steht einem bewaffneten Aufstand gegenüber.

Von Sonja Zekri, Kairo

Jetzt sprechen die Waffen

Im kleinen Libanon gehen sich Politiker in der Syrienfrage inzwischen an die Kehle. Ein Anhänger und ein Gegner des syrischen Präsidenten Bashar al-Assad tauschten bei einer Debatte vor laufenden Kameras Verbalinjurien aus. Wassergläser flogen, beinahe auch Stühle. Syrien, das im Libanon über die militanten Schiiten der Hizbollah-Miliz die Fäden zieht, wird zur Zerreihsprobe für seine Nachbarn.

Angetrieben von undemokratischen, aber fantastisch reichen Petromonarchen wie dem politischen Scheinriesen Katar, hat die Arabische Liga sich am Mittwoch in der marokkanischen Hauptstadt Rabat getroffen, um Syrien, wie angedroht, hinauszuerwerfen. Syrien, die Wiege der arabischen Einheitsideologie der Baath-Partei, ist zum Spielball lokaler Emporkömmlinge geworden. Kurz vor dem Treffen der Arabischen Liga griffen Deserteure in Damaskus ein Gelände des Luftwaffengeheimdienstes mit Granatwerfern an. Eine dramatische militärische Eskalation. Präsident Assads politisches Überleben, vielleicht auch sein persönliches, hängt am seidenen Faden. Und das könnte ziemlich lange so bleiben.

Noch sieht es nämlich weder nach einem diplomatischen noch nach einem militärischen Durchbruch aus, sondern viel eher nach einer quälend langsamen Zuspitzung. Die oppositionelle Freie Syrische Armee mag sich mit ihrem hochsymbolischen Angriff auf eines der übelsten Repressionsinstrumente des Assad-Regimes überraschend ins Bewusstsein gekämpft haben, aber sie hat keine schweren Waffen. Ihre Sympathisanten in den regulären Einheiten mögen in die Tausende gehen, aber ohne Schutz aus der Luft - womöglich durch eine Flugverbotszone, wie die Nato sie in Libyen durchsetzte - wagen sich die meisten von ihnen nicht aus der Deckung.

Was, wenn Syrien explodiert?

Die Freie Syrische Armee ist letztlich Assads Produkt. Monatelang hat er einen bewaffneten Aufstand beschworen - nun ist er da und ergänzt das syrische Tableau um einen weiteren unberechenbaren Spieler. Die Kommandeure der Überläufer versichern im Exil in der Türkei, der Schutz von Zivilisten sei ihr oberstes Ziel, aber sie drohen das Gegenteil zu erreichen: Zu schwach, um die syrische Armee in

Schach zu halten oder Assad militärisch zu stürzen, könnten sie den anfangs friedlichen Aufruhr in ein militärisches Kräfteessen verwandeln, mit allen Konsequenzen. Begreiflich, dass die politischen Assad-Gegner im Nationalrat, die sich international als politische Vertretung der Aufständischen zu etablieren versuchen, auf Distanz zu einer so schwachen Schutzmacht bleiben.

Das libysche Beispiel hat gezeigt, wie hoch der Preis für eine militärische Befreiung ist: Die noch nicht abgerüsteten Milizen gehen heute, wenige Wochen nach Ghadhafis Tod, bereits aufeinander los. Die EU, die USA und auch die Arabische Liga schwören Stein und Bein, dass in Syrien eine Intervention nach libyschem Vorbild nicht infrage komme. Aber lässt sich das durchhalten, wenn Syrien explodiert?

Die Wahrscheinlichkeit sinkt zusehends, dass das Schlimmste abgewendet werden kann. Noch immer scheint Assad von der eigenen Reformfähigkeit überzeugt zu sein. Noch immer scheint er zu glauben, dass es reicht, 1000 Gefangene zu entlassen, um seine Kritiker zu beschwichtigen - während in den Gefängnissen doch nur Platz für neue

Wenn Assad morgen zurückträte, liesse er ein Vakuum zurück, in dem sich der angestaute Hass entlüde.

Verschleppte gemacht wird. Doch selbst wenn Assad morgen zurückträte, würde dies nur ein Vakuum schaffen, in dem sich der in acht Monaten angestaute Hass entlüde.

Aus Protest gegen den Rauswurf aus der Arabischen Liga sind gestern Tausende von Assad-Anhängern in Damaskus auf die Strasse gegangen - viele, aber nicht alle bestellt. Selbst wenn Assad seine Satrapen mitnähme - wäre ein Bruderkrieg noch aufzuhalten zwischen seinen Anhängern und Gegnern, zwischen aufgehetzten Konfessionen und Völkern? Die Welt hat Syrien lange als Tragödie betrachtet, deren Verlauf sich nur unter höchstem Risiko beeinflussen liesse. In der Zwischenzeit ist der Einfluss weiter gesunken. Nur das Risiko steigt täglich.

Wiederwahl Alle Politiker wollen an der Macht bleiben; warum stört es bei Eveline Widmer-Schlumpf besonders? *Von Jean-Martin Büttner*

Die Rechnerin

Von Anfang an gab sie sich vieldeutig. «Ich werde auf alles eine Antwort geben», versprach Eveline Widmer-Schlumpf den Presseleuten, allerdings mit der Einschränkung: «Vielleicht nicht auf alles eine für Sie befriedigende.» Kurz zuvor hatte sie, nach einem Tag Bedenkzeit, die Wahl zur Bundesrätin angenommen. Und die Abwahl von Christoph Blocher besiegelt. Das war am 13. Dezember 2007.

Fast vier Jahre später ist noch immer keine Befriedigung eingekehrt. Hat Widmer-Schlumpf ihre Partei angelogen und dann verraten? Das behauptete Ueli Maurer, damals ihr Parteipräsident und jetzt ihr Bundesratskollege. Man würde ihm glauben, hätte er selber nicht gelogen oder zumindest das Gegenteil dessen gesagt, was er zuvor ebenfalls gesagt hatte.

Alles offenhalten

Dass Widmer-Schlumpf nach ihrer Wahl nicht die ganze Wahrheit über die Gespräche vor der Wahl gesagt hat, zeigt auch das Buch des ehemaligen SP-Nationalrats Andrea Hämmerle (TA von gestern). Ihm zufolge war die geheime Kandidatin über ihre mögliche Wahl genau informiert, habe sich aber «völlig passiv» verhalten. Also hielt sie sich alles offen. Und sie erinnerte sich anders: Sie könne sich nicht vorstellen, habe sie Hämmerle gesagt, im Bundeshaus ohne Fraktion im Rücken zu politisieren. Diese Meinung habe sie erst nach der Wahl revidiert.

Die Differenz ist subtil, aber aufschlussreich. Erstens hatte der Sozialdemokrat die Wahl seiner Mitbündnerin lanciert. Zweitens befürwortet er ihre Wiederwahl bis heute. Also kann er kein Interesse haben, ihr ausgerechnet jetzt Schwierigkeiten zu bereiten.

Bloss: Sind das nicht Wortklaubeereien? Und kommt es noch darauf an? Blocher ist weg, Widmer-Schlumpf ist da, und an ihrer finanzpolitischen Rechenleistung zweifelt nicht einmal die SVP. Möglicherweise verständigt sich ihre neue Partei, die BDP, noch mit der CVP auf ein gemeinsames Mindestprogramm, die Verhandlungen laufen seit Tagen. Kommt eine Art von Einigung zustande, lässt sich sogar die demokratische Arithmetik verdrängen, wonach eine Fraktion mit neun Sitzen keinen Bundesrat stellen darf.

Ohnehin muss man die sorgfältige Wortwahl der Bundesrätin bewundern: Sie etwas nicht vorstellen können, wie sie es damals zu formulieren behauptete, das ist eine sehr relative Haltung und lässt sich in beide Richtungen interpretieren. Ausserdem lügen alle



Eveline Widmer-Schlumpf bei ihrer Vereidigung. Foto: Lukas Lehmann (Keystone)

Politiker, das gehört zu ihrer Arbeit. Ein Politiker, der nicht lügt, ist wie ein Stürmer, der nicht schießt: Er kann nicht mitspielen.

Wendig, widersprüchlich

Warum stört der selbstgerechte Auftritt von Eveline Widmer-Schlumpf mehr als bei anderen? Dass sie buchstäblich im Intercity zur Bundesrätin gekürt wurde, ohne Hearing der Fraktionen, ohne Recherchen der Presse und andere demokratische Lästigkeiten: Das darf man bedauern, ihr aber nicht vorwerfen. Dass sie eine Machtpolitikerin ist, die ihre Macht behalten will: Welcher Politiker wollte das nicht, welcher Bundesrat hat es nicht schon versucht? Dass sie grosse Mühe hat mit Kritik und mit Selbstkritik, dass sie Untergebene grob brüskiert hat, wie zu

hören ist: Auch das ist nicht gut, aber leider nicht ihre Spezialität.

Alles zusammen klingt schon unangenehm genug. Was inakzeptabel bleibt und im Widerspruch zu Widmer-Schlumpfs Beschwörungen von Dialog und Gemeinwohl steht, ist jedoch: dass sie bei der ersten Gelegenheit das Justizdepartement fallen liess, in dem sie nach der Einschätzung vieler ein Chaos veranstaltet hatte. Im zusätzlichen Wissen, ihrer sozialdemokratischen Nachfolgerin Simonetta Sommaruga den Einstieg als Bundesrätin maximal zu erschweren.

Damit brüskierte Eveline Widmer-Schlumpf zugleich die Partei, der sie ihre Wahl verdankt. «Ich bin berechenbar», hatte sie den Journalisten nach der Wahl gesagt. Das hat sie seither bewiesen: eindeutig.